

Margit Eckholt

Prof. Dr. theol. geb. 1960,
 Professorin für Dogmatik und
 Fundamentaltheologie an der
 Universität Osnabrück, Vorsitzende
 von „AGENDA – Forum Katholischer
 Theologinnen“.



Die Aufrichtung menschlicher Würde als Ziel christlicher Verkündigung

Reflexion zu Joh 19,5

von Margit Eckholt

SEHT DIE MENSCHEN: KARWOCHE 2016 IN BUENOS AIRES

Am 24. März 2016 hat sich in Argentinien der Militärputsch, der der peronistischen Regierung unter María Isabel Perón ein Ende setzte und in der Folge sieben „bleierne Jahre“ mit sich brachte, zum 40. Mal gejahrt. Die Erinnerung an diese gewaltbesetzten und grausamen Zeiten ist höchst präsent in der Heimat von Papst Franziskus. Das besondere Jubiläum in diesem Jahr fiel zusammen mit der Feiern der „Semana Santa“ der Karwoche, die wie jedes Jahr in den Pfarreien, Gemeinden und Häusern der Ordensgemeinschaften, in den „capillas“ (kleinen Kirchen) in den vielen armen „Peripherien“ der Städte vorbereitet wurden. Christliche Basisgruppen und Menschenrechtsgruppen wie die „Madres“ bzw. „Abuelas de la Plaza de Mayo“ (Mütter bzw. Großmütter des zentralen Versammlungsortes vor dem Rathaus und Präsidentenpalais in Buenos Aires) halten im Besonderen die Erinnerung an die insgesamt über 30.000 Verschwundenen und Gefolterten der Militärdiktatur wach. Geöffnet sind die Orte der Erinnerung, so die heute als Museumsort funktionierende alte Militärakademie der Marine, die ESMA, in der in den Jahren nach dem Putsch mehr als 5000 Menschen verhaftet waren, gefoltert wurden, zu Tode kamen, um dann von den Militärs zum Verschwinden gebracht zu werden. Der Kreuzweg in der ESMA versammelt die Überlebenden, Menschen aus verschiedenen christlichen Basisgemeinden und anderen Menschenrechtsgruppen, die Verschwundene zu beklagen haben und die bis heute nicht davon ablassen, an die Menschen zu erinnern, die für die verantwortlichen Militärs aufhören zu existieren, weil sie ja verschwunden seien. „No existen más“, – „Sie existieren nicht mehr.“ Diese Worte eines Militärs, in der Ausstellung in der ESMA zitiert, graben sich in das Ohr ein. „No existen más“



© Artens Fumari - fotoblog

DIESER MENSCH HAT VIELE GESICHTER

Jahr für Jahr in der Karwoche stellen Christen und Christinnen den Schmerzensmann vor Augen: Jesus, verhört, gefoltert, in einem purpurnen Mantel, Zeichen der königlichen Würde, aber auch bereits Ausdruck für den Schmerz, das Leiden, die Hingabe des Lebens, mit einer Dornenkrone auf dem Kopf, wird vom römischen Statthalter in Jerusalem, Pilatus, vor die Menge gestellt. Hier ist er, ich habe keinen Fehl an ihm entdeckt, so die Geste des Pilatus. Und er sagt das Wort, das ein roter Faden der christlichen Erinnerung der letzten 2000 Jahre sein wird: „ecce homo“, „seht, da ist der Mensch“ (Joh 19,5).

In einer der vielen Peripherien von Buenos Aires, der Capilla San Cayetano in der Diözese Merlo-Moreno am nordöstlichen Rand von Buenos Aires, in dem vor allem Migranten und Migrantinnen aus Paraguay und Bolivien eine Heimat finden und in der eine kleine Gemeinschaft von Franziskanerbrüdern zusammen mit Laien, vor allem Frauen und jungen Menschen, die Pastoral für mehr als 50.000 Katholiken und Katholikinnen gestalten, hat sich eine Gruppe von Menschen um 15 Uhr zur Karfreitagsgliturgie versammelt. Der Mensch und Schmerzensmann, der hier vor den Menschen steht, im roten Mantel mit der Dornenkrone, hat vielfältige Gesichter: das der alten Frau, die seit vielen Jahren alleine lebt und heute nicht weiß, ob sie auch morgen das tägliche Brot erhalten wird; das der Kinder, deren Schulbildung abbricht, wenn ein Elternteil ins Gefängnis kommt oder wenn der

Drogenkonsum und der Moloch der Großstadt mit ihren Fratzen von Zukunft und Glück sie aggressiv und krank werden lässt; oder das der jungen Frauen, die in der steten Unsicherheit leben, ob der Partner heimkommen wird, die gezeichnet sind von der Leidenschaft ihrer Liebe, die täglich auch Gewalt und Missbrauch bedeutet.

In der Liturgie der Kreuzverehrung ist eine alte Frau, klein, schwächlich, zerbrechlich, in die Rolle der Maria geschlüpft; sie steht am Kreuz und sie nimmt das Kreuz mit dem Christus korpus in Empfang – an dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Liturgie in Form eines Wortes oder eines Bildes das geheftet haben, was ihr Kreuz ist: Arbeitslosigkeit, Einsamkeit, sexuelle Gewalt, Missbrauch, Teilnahmslosigkeit, fehlende Bildungsmöglichkeiten usw. Maria nimmt das in Empfang, was die hier versammelten Schmerzensfrauen und Schmerzensmänner, die Schmerzenskinder und selbst die Schmerzensgäste aus dem fernen Norden mitbringen, sie beweint es und trägt es dann zu Grabe.

ICH EXISTIERE!

Pilatus hat Jesus vor die Menge gestellt, „*ecce homo*“ – seht, das ist der Mensch, er existiert, er ist ganz präsent, mit allem, was diesen Menschen ausgezeichnet hat. Und genau dieser Mensch ist es, der in Erinnerung bleiben wird. Das Grab, in das der Leichnam nach der Kreuzigung gelegt wird, ist leer. Der, der hier lag, ist verschwunden, aber verschwunden in der Menge derer, denen er vorausgeht auf den Wegen Galiläas und die aus dem Glauben an die Kraft der Auferstehung an die Wundertaten genau dieses Menschen erinnern. Die Menschen in der Kapelle San Cayetano, die sich in das liturgische Spiel der Kreuzverehrung eingefunden haben, haben vor dem Kreuz erfahren können, dass sie existieren.

Die Armen, Arbeitslosen und Kranken der vielen Peripherien der Großstädte verschwinden zu oft, aus den Bildern der Presse oder ganz konkret hinein in die Netzwerke der Mafias, die Kinder, junge Männer und Frauen zu Zwecken des Organhandels oder der Zwangsprostitution verschwinden lassen – Argentinien gehört zu den Ländern mit einer der höchsten Raten von „*trata de blancas*“ („Menschenhandel“). Sie erfahren hier in der Gemeinde und der Feier des Triduums, dass sie existieren, mit allem, was sie sind, was sie haben und nicht haben. Sie geben dem Schmerzensmann heute ein Gesicht, und sie werden gerade für die Gäste aus dem Norden zu Zeuginnen des Lebens und des Glaubens, von Zärtlichkeit und Solidarität in der Gewalt des alltäglichen Lebens.

In einer Mega-Stadt wie Buenos Aires – mit den Distrikten über die eigentlichen Innenstadtbereiche hinaus werden ca. 15 Millionen Menschen gezählt – leben ca. 30 % in dieser Armut, die bedeutet, dass die Chancen, das Viertel zu verlassen, den eigenen Kindern andere soziale und wirtschaftliche Aussichten und Bildungsmöglichkeiten zu eröffnen, nur gering sind. Für den Großteil der Gesellschaft existieren diese Menschen nicht, so wie die Verschwundenen der Militärdiktatur für die Verantwortlichen zu existieren aufgehört haben. Es tut darum Not, dass sich wie in San Cayetano und an den

vielen anderen Orten Menschen zusammenfinden und aus dem Glauben an die Auferstehung das Leben und den Glauben teilen, dass sie Zeugen und Zeuginnen des Schmerzensmannes sind, dass sie ihm ein Gesicht geben und dadurch selbst die Erfahrung machen, dass sie existieren. Sie gehören nicht zu den Verschwundenen, sondern gehen mit ihm, dem Auferstandenen, auf den Straßen der Welt und verkünden Jesus Christus, der das Leben ist und Würde bedeutet für die, die alltäglich darum gebracht werden.

VERSTEHEN LERNEN

Diese Menschen werden gerade auch für die, die aus dem Norden gekommen sind, zu Zeugen und Zeuginnen der wahren Compassion, nicht eines bloßen Mitleids, sondern einer mitfühlenden Kraft, die gelernt hat, in den Nächsten den „*ecce homo*“ unserer Zeit zu sehen und sie wie Maria zu beweinen. Das ist eine Kraft, die uns Menschen des Nordens die Welt verstehen lässt, aus denen die Menschen kommen, die auch in diesem Jahr Asyl und Heimat in Deutschland und anderen Ländern Europas suchen werden. Sicher gibt es den unmittelbaren Krieg der Bomben in Aleppo und anderen Städten Syriens. Aber es gibt weltweit in den Metropolen und Mega-Cities des Südens die Gewalt, die in den Armutskontexten weiter wächst, die Gewalt, die mit Arbeitslosigkeit und fehlender Bildung einhergeht, die Gewalt, die in Armutskontexten erwächst und der auf unterschiedlichste Weise gerade Kinder und Frauen ausgesetzt sind. Die Zeuginnen des Glaubens in der Gemeinde San Cayetano öffnen auf neue Weise die Augen auch für diese Schmerzensfrauen und -männer auf den vielen Wegen der Welt. „*Madre, en un mundo herido por la violencia, ayudanos a ser constructores de Paz*“ („Mutter, in einer durch Gewalt verletzten Welt, hilf uns, zu Baumeistern des Friedens zu werden“), so steht es in einer Kirche neben dem Bild der Maria Knotenlöserin, das der Jesuit Jorge Mario Bergoglio, heute Papst Franziskus, nach einem Deutschlandaufenthalt aus Augsburg nach Buenos Aires gebracht hat. Es sind die vielen ungelösten Knoten der Weltgesellschaft, Gewalt, Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die hier in die Hände Marias gelegt werden.

© Andrea Izzotti - Fotolia.de

